



Katholisch-Theologische Fakultät

Theologische Grundlagenforschung
(Fundamentaltheologie)
Institut für Systematische Theologie und Ethik
Schenkenstraße 8-10
A- 1010 Wien

T Sekretariat+43 (1) 4277-303 01
F Sekretariat+43 (1) 4277-93 08
theologische.grundlagenforschung@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/fundamentaltheologie/>

Gutachten

Wien, 18. März 2020

Martin Eleven, „Der zeitgenössische Nihilismus“. *Philosophie und Politik im Anschluss an Alain Badiou, Wien 2020.*

Die Masterarbeit von Martin Eleven (in Hinkunft Vf.) nimmt das Werk des zeitgenössischen französischen Philosophen Alain Badiou in den Blick, der zu den gegenwärtig in Philosophie, Kunst- und Kulturwissenschaften meist rezipierten Denkern zählt. In Theologie und Religionsphilosophie hat Badiou's Buch über Paulus (Alain Badiou: *Paulus. Die Begründung des Universalismus*. Zürich-Berlin: Diaphanes 2002) eine gewisse Aufmerksamkeit erfahren, sein betont atheistisches Denken wurde aber insgesamt bislang (mit Ausnahme einiger Arbeiten von Peter Zeillinger und Dominik Finkelde) kaum rezipiert. Eine eingehendere Auseinandersetzung aus theologischer und religionsphilosophischer Sicht mit dem Werk Badiou's ist sicherlich ein Desiderat.

Als anschlussfähige Kategorien erschienen in der theologischen und religionsphilosophischen Rezeption Badiou's bislang die Kategorien des Universalismus, des Ereignisses und der Liebe. Bemerkenswert ist, dass der Vf. (bei guter Kenntnis der theologischen und religionsphilosophischen Arbeiten zu Badiou) einen völlig eigenständigen Weg der Auseinandersetzung wählt, der ins Zentrum des Denkens der französischen Philosophen führt. Dieses Unterfangen verlangt eine gute Kenntnis der klassischen (insbesondere Platon, Heidegger) und postmodernen Philosophie, der psychoanalytischen Tradition (besonders Lacan'scher Prägung) und der Mathematik, was der Vf. in vorliegender Arbeit beweist.

Die Arbeit setzt sich aus fünf Teilen zusammen, einer Einleitung (6-19), drei Kapiteln im Hauptteil (19-41 / 41-55 / 55-85) sowie abschließenden Betrachtungen (85-93): Sie beginnt mit einer Einleitung (6-19), welche als Titel das Zitat „Nur ein Sokrates kann uns retten“ trägt. Dabei handelt es sich um eine von Slavoj Žižek stammende Variation des berühmten Heidegger-Wortes, dass nur ein Gott uns noch retten könne, welche Variation Žižek auf Badiou hin formuliert hat. Auch wenn sich der Vf. im Laufe der Arbeit von der Badiou-Interpretation Žižek's bewusst abhebt, gibt dieses Wort einen guten ersten Einblick in die Arbeit: Der Bezug auf Sokrates, dessen Philosophie als Zeitdiagnose verstanden werden kann, die mit ihrem Sich-Richten an die Jugend gleichwohl Zukunftsperspektiven eröffnen möchte, macht deutlich, dass es dem Vf. (mit Badiou) um Philosophie als Reflexion der eigenen Zeit („Analyse des zeitgenössischen Nihilismus“, 19) geht und dass Philosophie einen eminent politischen Anspruch hat. Die im Zitat statthabende Verschiebung von Gott, der retten könne, zu Sokrates macht jenen Hintergrund

klar, vor dem der Vf. das umfangreiche und vielschichtige Werk Badiou in den Blick nimmt: seine Interpretation des Todes Gottes.

Im ersten Kapitel „Götterdämmerung: Die Philosophie nach dem Tod Gottes“ (19-41) zeichnet der Vf. Badiou interessante Differenzierung des Wortes vom Tod Gottes nach und unterscheidet mit Badiou drei Formen dieses Todes, wobei sich die erste auf den lebendigen Gott der Religion, die zweite auf Gott als Begriff des höchsten Seins der Metaphysik und die dritte auf den Gott der Dichtung bezieht. Badiou verfolge mit seinen Analysen jedoch kein religionskritisches Interesse: „Vielmehr gilt es zu verstehen, welche Funktion das Konzept ‚Gott‘ in der abendländischen Geschichte des Denkens zur Metaphysik und zur Ontologie unterhalten hat.“ (25). Badiou Hauptbezugspunkt ist dabei die Philosophie Heideggers (nicht Nietzsches), die für ihn – besonders in der affirmativen Wiederaufnahme der Seinsfrage, der Wahrheitsfrage und des Ereignisdenkens – wesentlicher Ausgangs- und Absprungspunkt ist, wie der Vf. in diesem Kapitel nachzeichnet. Der innovative Aspekt liegt hierbei wohl in Badiou Behandlung der dritten Form des Todes Gottes, welche auch der Vf. am ausführlichsten behandelt. Heideggers Denken einer radikalen Endlichkeit des Daseins („Sein zum Tode“) habe die Folge, dass das Denken „in melancholischer Erwartung des zurückgezogenen Gottes verbleibt“ (39) und in Nostalgie Zuflucht bei der Dichtung suche. „Gerade hierüber, über diese von Badiou als ‚poetisch-politisches Dispositiv‘ beschriebene Haltung, entscheidet sich seine Auseinandersetzung mit Heidegger. Nicht nur geht es Badiou um die Bejahung einer nicht melancholischen Philosophie (Atheismus und Absetzung der Götter sind eine Voraussetzung) sowie einer möglichen Neubestimmung der Dichtung selbst, die Philosophie soll sich vielmehr aus ihrer Vernäherung mit der Dichtung lösen, nur dann vermag sie auch das zu sehen, was durch das melancholische Dispositiv verdeckt ist und in weiterer Folge ein neues Subjekt zu denken erlaubt.“ (41) Philosophie als das strukturierende Element oder besser „Register“ verschiedener Wahrheitsdiskurse dürfe sich gerade nicht in einen dieser Diskurse, und sei es auch der der Dichtung, auflösen.

Im zweiten Kapitel (41-55) zeichnet der Vf. Grundlinien des Denkens Badiou nach, um das erwähnte neue Subjekt, das mit Ereignis und Wahrheit in unauflösbar Weise verbunden sei, zu denken. Als Titel dient dabei die für Badiou Denken grundlegende Formel „Ontologie = Mathematik“ (41). Aus der Mathematik, insbesondere der Mengenlehre, entwickelt Badiou ein Denken immanenter Vielheiten, welches Konzeptionen der Transzendenz überwinden möchte, einerseits die onto-theologischen Entwürfe, die letztlich in einem Eins ihren alles strukturierenden Fluchtpunkt finden, und andererseits Heideggers Denken der Endlichkeit, das ebenso (und zwar im Gespräch mit der Dichtung) nach einer Transzendenz rufe. Die immanenten Vielheiten sind dabei als unendlich zu verstehen und lassen sich weder in einem umfassenden Symbol zusammenfassen und von diesem strukturieren noch auf letzte Bausteine zurückführen, was Badiou als „Inkonsistenz“ bezeichnet. Neu ins Spiel kommt die „Eins“ dann aber als Ordnungsoperator, der je kontingente Repräsentationen dieser Vielheiten in Gestalt einer „Situation“ ermöglicht, die gleichwohl niemals mit sich selbst identisch ist, weil in ihr die Leere als Unrepräsentierbares der inkonsistenten Vielheiten latent „lauert“. Von diesen Analysen kann der Vf. einerseits zum Denken des Ereignisses übergehen und andererseits zu den Analysen politischer Strukturen, wie sie sich im dritten Kapitel der Arbeit finden. Das Ereignis ist der „der Einbruch der Inkonsistenz in die Konsistenz“ (50), der niemals aus der Situation und deren Verfassung ableitbar ist, gleichwohl aber nicht von außen kommt. Das Ereignis bedarf, weil aus der Logik der Situation unableitbar, der Bezeugung – als Ereignis – durch ein Subjekt, das sich erst in diesem Akt des Zeugnisgebens als Subjekt konstituiert und seinen Status als Subjekt (und nicht bloß Individuum) nur in der Treue zum Ereignis bewahren kann.

Im dritten Kapitel (55-85), „Der zeitgenössische Nihilismus“ entfaltet der Vf. politische Konsequenzen aus den bisherigen Überlegungen, wobei er sich vor allem auf Badiou Seminar „Bilder der Gegenwart“ bezieht und dabei besonders dessen Interpretation von Jean Genets Theaterstück „Der Balkon“ behandelt. Kernstück der Auseinandersetzung ist Badiou radikale Demokratiekritik, im Rahmen derer vom „Emblem der Demokratie“ spricht. Unter Emblem kann man ein undurchdringliches Bild verstehen, welches wie der Eins-Operator wirkt und eine Ordnung garantiert, in der alle Bezüge, Benennungen und

Verfahrensweisen von diesem Bild abhängen. Mit dem Emblem verbunden ist auch eine undurchdringliche Repräsentationsmaschinerie der Macht, der Inklusion und Exklusion. Politik im eminenten Sinne lässt sich unter dem Emblem der Demokratie, in der es lediglich Verfahrensweisen in kalkulierbaren Bahnen gibt, nicht denken. „Die Politik bildet sich vielmehr aus dem heraus, was noch nicht klar benennbar ist und sie verlangt nach einer Subjektivierung der Unterbrechung einer gegebenen Situation.“ (80) Die Unterbrechung aber liegt im Ereignis, welches nicht einfach ein System zerstört, sondern dieses entbildert (vgl. 81), gewissermaßen das Emblem unterwandert, spaltet, außer Kraft setzt, ohne es durch ein neues zu ersetzen. Politik „öffnet eine Situation für bisher ungedachte Möglichkeiten“ (82), bedarf aber eines Subjekts, welches das Ereignis bezeugt und dieser Unterbrechung die Treue hält. „Durch seinen Einsatz und seine Intervention im Modus der Treue kann es eine bisher als abgeschlossen gegoltene Struktur transformieren“ (84), ohne auf den Wissenshaushalt und die Logik des Systems zu bauen.

Gleichsam als Nachwort findet sich ein Kapitel unter dem Titel: „Abschließende Betrachtungen: Vom wahren Leben“ (85-93). Der Vf. gibt in diesem Kapitel noch einmal eine konzise Zusammenfassung wichtiger Motive der Arbeit und öffnet die Überlegungen auf die Frage nach möglichen Formen, die Gegenwart zu leben, die nicht von der Ordnung des Systems vorstrukturiert sind. Zwar warnt der Vf. vor einer theologischen Vereinnahmung des Denkens Badiou, weist aber doch auf einen Punkt möglicher Konvergenz hin: das Denken des Subjekts, welches sich einem gänzlich unbedingten Moment (Ereignis / Gnade) verdankt. Überdies benennt der Vf. einige Anfragen, über die man aus theologischer bzw. religionsphilosophischer Sicht mit der Philosophie Badiou in ein Gespräch eintreten könnte. Eine Frage betrifft die Voraussetzungen seines Denkens. Hat dieses so stark in der Mathematik verwurzelte Denken nicht auch selbst Voraussetzungen, welche von der mathematischen Ontologie nicht eingeholt werden? Diese Frage richtet sich auf den stark aufgeladenen Subjektbegriff, dem mit der Verantwortung, dem Ereignis die Treue zu halten (weil es sonst kein Ereignis wäre), unglaublich viel zugemutet wird. Droht dies, so könnte man die Frage des Vf. weiterführen, doch auf eine elitäre Konzeption hinauszulaufen? „Denn was sind denn die Voraussetzungen des menschlichen Tieres, um einem Ereignis überhaupt die Treue halten zu können, was sind die vorausgesetzten Fähigkeiten, um der Wahrheit respektive Ewigkeit fähig zu sein? Ist dies allen Menschen gleichermaßen gegeben?“ (93) Der Gefahr einer elitären Konzeption steht freilich Badiou offener Universalismus entgegen – jede und jeder kann voraussetzungslos in das Geschehen des Ereignisses eintreten, wenn sie / er dessen Zeuge wird und Konsequenzen daraus erarbeitet. Interessanterweise entwickelt er diesen Universalismus jedoch nicht zuletzt anhand einer religiösen Erzählung, der Berufung des Apostels Paulus und der Entwicklung seines theologischen Universalismus. Weiters wäre es interessant, die Bedeutung von Badiou atheistischer Aufnahme religiöser Kategorien genauer herauszuarbeiten. Welche Prozesse der Übersetzung haben dabei statt? Dies ist freilich eine Aufgabe für eine andere Arbeit.

Der Aufbau der Arbeit ist schlüssig und ermöglicht dem Leser und der Leserin von Beginn an einen guten Überblick. Hervorzuheben ist besonders die hervorragende Kenntnis der zeitgenössischen Philosophie und psychoanalytischen Tradition durch den Vf. Er überblickt das umfangreiche Werk Badiou und vermag die höchst komplexen Sachverhalte in souveräner Weise darzustellen. Die langjährige Leitung von Lesekreisen durch den Vf., in welchen Texte aus dem Umkreis der vorliegenden Arbeit gemeinsam diskutiert wurden, spiegelt sich im Versuch wieder, einen höchst anspruchsvollen Autor in gut nachvollziehbarer Weise darzustellen, ohne sein Werk in irgendeiner Weise zu banalisieren. Gerade indem er von jeder theologischen Vereinnahmung Abstand hält, eröffnet er vielleicht unerwartete weitergehende Gespräche ...



Ass.-Prof. DDr. Helmut Jakob Deibl